

Im Schlaraffenland der Erinnerungen

Autor Martin Henschel liest im KiZ aus seinem literarischen Lebenswerk

Gießen (dw). Als Kind träumt er von fünf-türigen Matchboxautos, Winnetou ist sein Held. Dem Teenager ist die Welt ein Rätsel und dem Studenten schreit das Radio »Ich will Spaß« ins Ohr. Wenn Gerhard Henschel seinen mittlerweile sechsten autobiografischen Roman, der achte ist in Arbeit, von der Kindheit bis zum Arbeiterroman schreibt, dann kann er aus einem reichen Archiv schöpfen: seinem Leben. Wenn er liest, wie am Dienstag auf Einladung des Literarischen Zentrums liest, werden Alltagsgeschichten zu köstlich komischen Zeitreisen.

1961 wird Henschel in Koblenz geboren, der Vater ist Ingenieur bei der Bundeswehr, die Mutter managt die sechsköpfige Familie – wie das so ist, in den Sechzigern. Der Kindheitsroman ist der erste

in der Reihe, in der der Protagonist Martin Schlosser das erlebt, was der Autor und seine Familie fein säuberlich archivierten: in Briefen, Notizen, Menükarten und Tagebüchern.

Henschel entstammt einer schreibwütigen Familie. Die nach Krankheiten sortierten Arzneimittel-Beipackzettel hat er als Beweis mitgebracht. So spiegeln die Geschichten seiner Figuren, die allesamt real und nur mit anderen Namen versehen sind, Zeitgeschichte. Die die Lesung moderierenden Germanistikstudenten Dennis Beitel und Steffen Schultz kennen diese Zeit allenfalls aus den Geschichtsbüchern, als Schlosser mit Fischstäbchen und Vernel gewaschener Wäsche aufwächst und es Dosenpfirsiche oder Vanillepudding mit Blasen zum Nach-

tisch gab. Doch ist Henschels Zeitreise mehr.



M. Henschel

Das Abtauchen in die erst kindlichen, bald von pubertären Gefühlslagen gequälten Seelenlagen sind so nah, dass sie alle mitnehmen. Wer kennt sie nicht, die Sehnsucht nach einem unerreichbaren Spielzeug, das einen vielleicht sogar zu kriminellen Handlungen verführt und die elterliche Standpauke danach. Oder die hormonebeutelte Endzeitstimmung, in der Französisch-Lektionen sinnentleert und mathematische Textaufgaben ein einziges Rätsel sind. In die schlechte Laune der Pubertät einzutauchen, habe er genossen, erzählt Henschel, der seinen Figuren mit Bedacht neue Namen verpasst und sie in seine Berichte einbezieht. So stellen ihm nicht nur Familienmitglieder Briefe und Tagebücher für seine Recherchen zur Verfügung, sondern sogar verflossene Lieben. Gelegentlich wird auch eine andere Erinnerungsversion erbeten, manchmal säßen in

Lesungen 15 Familienmitglieder, die aber alle dieses rund 21 Jahre dauernde Schreibprojekt wohlwollend begleiten. So verschwimmen die Dimensionen von Realität und Fiktion, in den Blitzlichtern, die der Autor selbst als 120 Prozent realistisch beschreibt und die er geschickt komponiert. So ist es einerseits die Nähe zu den Figuren die fesselt, andererseits die Distanz der Jahre, aus denen Henschel, der auch für das Satiremagazin »Titanic« schreibt, köstlich komische Situation entwickelt, die jeder schon einmal mehr oder weniger selbst erlebt zu haben schient. Der Stoff werde ihm so schnell nicht ausgehen. Die Zeit seines satirischen Schreibens werde einen Schelmenroman füllen, ein Frauenroman sei denkbar, ebenso wie ein Alters- und ein Arztroman. Das Archiv ist der Mikrokosmos seines Lebens – es ist gut gefüllt. (Foto: dw)